vor Furcht, die Burschen aber zeigten sich weniger furchtsam.

Das Feuer, welches noch immer nicht so recht zum Durchbruche kommen konnte, entwickelte einen undurchdringlichen Dampf, der von einem günstigen Winde nach der Seite getrieben wurde, wo die Indianer standen. Hierdurch wurde es Wander leicht gemacht, seiner Schar durch das Fenster ins Freie zu helfen.

„Gott sei gepriesen!“ rief er aus, als das letzte der Kinder glücklich die Erde erreicht hatte.

Als dann auch Mary hinausgesprungen war, folgte er, die Büchse in der Hand, nach, und nun stand er an der Spitze der Schüler im Freien, allein durch das brennende Schulblockhaus vor den Augen und den Geschossen der Pottawatomies geschützt.

Es blieb ihm nun nichts anderes übrig, als ruhig die Ankunft der Farmer abzuwarten. Vor dem Ablaufe dreier Stunden aber konnten die Eltern ihre Kinder nicht vermissen, und bis da war eine lange Zeit.

Plötzlich fuhr ein Pfeil über das brennende Haus in die Mitte der Kinderschar. Ein lauter Aufschrei folgte. Das Geschoß hatte einen der Knaben getroffen, der alsbald laut zu jammern anfing. Wander untersuchte die Wunde. Sie war nur leicht, aber der Schmerz mußte groß sein. Wander verband den Arm, so gut er konnte, aber der Knabe jammerte immerfort nach Wasser. Seine Klagen schnitten dem Lehrer tief ins Herz, und er beschloß, alles daran zu setzen, Kühlung herbeizuschaffen. Wohl befand sich Wasser in der Hütte,

in diese aber konnte Wander nicht zurückkehren, denn eben jetzt drangen dichte Rauchwolken aus dem Innern; er mußte also versuchen, den andern Flußarm zu erreichen, um aus ihm Wasser zu holen.

Schon wollte er aufbrechen, als Mary ihm in den Weg trat.

„Sie müssen bei den Kindern bleiben,“ sprach sie, „lassen Sie mich gehen.“

Mit diesen Worten war das Mädchen auch schon davongesprungen, und bald darauf verschwand ihre schlanke Gestalt in dem dichten Weidenkranz, der den Flußarm umsäumte. Wenn sie aber glaubte, den scharfen Blicken der Indianer verborgen geblieben zu sein, so sollte sie bald erfahren, daß sie sich getäuscht hatte.

„Minnelari, Minnelari!“ schallte es aus den Kehlen der Pottawatomies, und alsbald warf sich eine Anzahl der Rothäute in den Fluß, um nach der andern Seite hinüber zu schwimmen, weil sie glaubten, daß die wilde Mary entfliehen wolle.

Heinrich Wander, der dies bemerkte, geriet in große Besorgnis. Wie gern wäre er dem Mädchen zu Hülfe geeilt, allein er durfte dieses nicht wagen, weil er dadurch seine Kinderschar gefährdete, die nur durch sein Verweilen innerhalb derselben zusammengehalten wurde.

Fest hefteten sich seine Blicke auf den Punkt, wo das Mädchen verschwunden war. Jeden Augenblick glaubte er sie hervortreten zu sehen, aber immer sah er sich getäuscht. Sein Herz pochte. Das Blut wich aus seinem Gesichte, und der Verzweiflung nahe, wollte er hervorbrechen, als es aus

UB Braunschweig http://www.digibib.tu-bs.de/?docid=00000501